
Jugendleben
in
Freud und Leid.





Jugendleben

in

Freud' und Leid.

Der frommen und fröhlichen Jugend geweiht

von

Albert Pfeifer,
Schulvikar.

Illustriert von Joseph Kiener.

Zweite Auflage.

Donauwörth, 1888.
Druck und Verlag der Buchhandlung L. Auer.
Agentur in New York bei J. Schaefer, 60 Barclay Street 60.

Erste Abteilung.

An Kinder hab' ich meist gedacht,
Als ich dies Büchlein hab' gemacht.
Wenn diese drum das Büchlein lieben,
So hab' ich's herzlich gern geschrieben.
Doch weil ein jeder Kind gewesen,
Und alle sollen Kinder sein,
So darf es auch ein Großer lesen —
Und sich vielleicht daran erfreu'n.





Die Lerche.

Lerche hoch in blauen Lüften,
Sprich, wohin denn zielest du,
Daß du über grünen Triften
Steigst den hohen Wolken zu?

Aufwärts streben, aufwärts schweben
Will ich meinem Schöpfer zu.
Aufwärts schweben, aufwärts streben,
Junges Herze, sollst auch du!

Lerche, sprich, was soll dein Singen
Hoch in Lüften hell und rein?
Willst der Erde Gruß du bringen
Droben Gottes Engelein?

Singen will aus reiner Kehle
Ich dem Schöpfer Lob und Preis.
Arme, arme Menschenseele,
Die Ihn nicht zu loben weiß!



Blauveilchen.

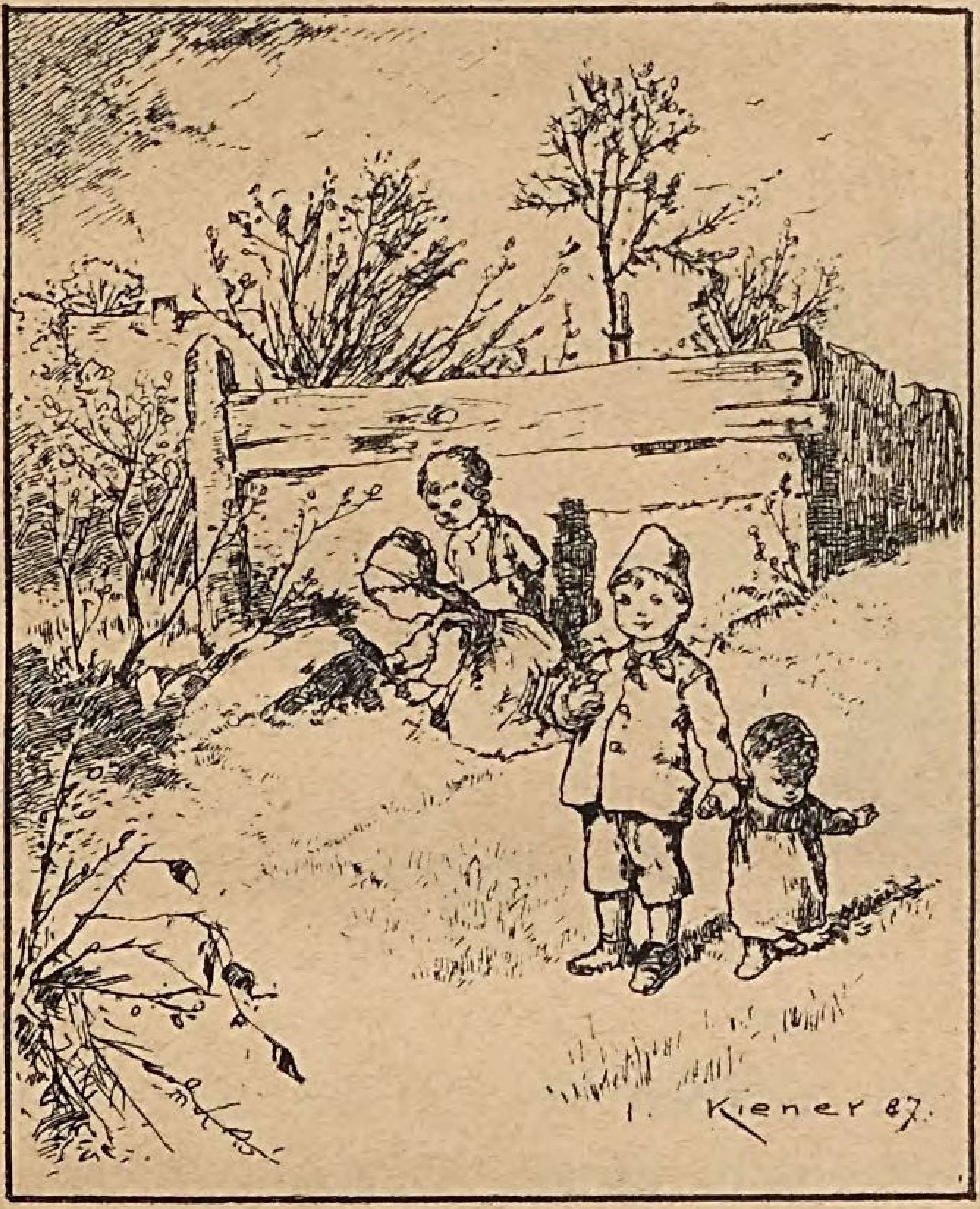
Nur frisch die kleinen Köpfchen 'raus,
Die Köpfchen 'rausgestrecket!
Träumt wohl noch von des Winters
Graus,
Daß ihr euch so verstecket?

Die blauen Aeuglein aufgemacht
Und seht, wie hell und munter
Des Frühlings gold'ne Sonne lacht
Auf Flur und Wald herunter!

Und zwischen Heck' und Baum und Strauch
Die muntern Kinder springen;
Die freuen sich des Frühlings auch
Mit Jauchzen und mit Singen.

Die klaren Augen, hell und blau,
Das grüne Gras durchwandern.
Sie suchen Blümlein auf der Au,
Doch euch vor allen andern.

Da haben sie euch schon entdeckt
Und kommen hergesprungen.
Nun schnell, ihr Blümchen, euch versteckt,
Es ist euch nicht gelungen.



Zu spät! Es ist euch nicht geglückt.
Sie haben euch gefunden.
Sie haben fröhlich euch gepflückt
Und euch zum Strauß gebunden.

Kuckuck — guck', guck'!



Der Kuckuck ruft. Nun guck' geschwind,
Ob Geld in deiner Tasche.
Das weiß ja längst ein jedes Kind:
Wer hat beim ersten Rufe Geld,
Es wohl das ganze Jahr behält.
Guck', guck'!

Das wußte Michel auch und nahm
Es weislich sich zu Herzen
Schon lang, bevor der Frühling kam.
Der Kuckuck rief, und Michel gleich:
Nun bin das ganze Jahr ich reich!
Guck', guck!

Nun bin ich reich, der Michel dacht'.
Doch ach! nach wenig Wochen
War all' sein liebes Geld verbracht.
Wo blieb mein Geld? Wo blieb mein Gold?
Mich deucht, der Kuckuck hat's geholt.
Guck', guck!

Zum Walde!

Zum Wald! Hinaus aus dumpfem Haus
Zum Walde!
Da atmet freier unsre Brust,
Da schlägt das Herz in Freud' und Lust
Im Walde.

Die Vögelein nur singen fein
Im Walde.
Ihr Liedchen, das im Käfig schallt,
Ist nur ein Sehnen nach dem Wald,
Dem Walde.

Zum Wald! Hinaus zum grünen Haus
Zum Walde!
Der Himmel ist des Hauses Dach,
Und jeder Baum ein still' Gemach
Im Walde.

Zum Wald! Hinaus zum grünen Haus,
Zum Walde!
Das Haus hat Gott der Herr gebaut;
Ihn lob' ich drum und preis' ich laut
Im Walde.

Das Vogelnest.

Ich saß im Walde ganz allein
Und lugte durch die Aeste,
Da flog ein buntes Vögelein
Zu einem kleinen Neste.

Fünf munt're Schreier sah ich draus
Die kleinen Schnäbel strecken,
Die hielten fröhlich ihren Schmaus
Und ließen's sich recht schmecken.

Sie riefen: Piep, piep, piep, piep, piep!
Ein Würmchen, bitt', ein Mückchen!
Lieb' Mütterchen, o Mutter lieb,
Auch mir ein kleines Stückchen!

Die Mutter mahnte nur: Gemach,
Bis jedes an der Reihe!
Das eine vor, das andre nach,
Daß jedes gleich gedeihe.

So schwebte ohne Ruh' und Rast
Das Vöglein hin und wieder.
Nur einmal saß auf einem Ast
Zu kurzer Ruh es nieder.

Und wie's so saß, da sang es leis',
Und was es da gesungen,
Ist mir als liebe, fromme Weis'
Ins tiefe Herz gedrungen.

„Klein Vöglein ist ein armer Wicht,
Kann nur sein Liedchen stammeln;
Es säet nicht und erntet nicht,
Kann nicht in Scheunen sammeln;

„Doch Gott hat ihm den Tisch gedeckt.
So mag es reichlich zehren,
Und ob's auch gut den Kleinen schmeckt,
Es kann sie all' ernähren."

So sang das Vögelein und schwang
Sich wieder durch die Aeste
Und trug noch manchen guten Fang
Zu seinem kleinen Neste.

Doch als die Sonne ging zur Ruh',
Der Abend sank hernieder,
Da deckt' es seine Kleinen zu
Mit wärmendem Gefieder.

Und wenn's die neue Sonne weckt
Mit ihrem warmen Scheinen,
Ist auch aufs neu' der Tisch gedeckt
Für's Vöglein und die Kleinen.

O Gott! wie bist Du doch so gut!
Wie schlicht sind Deine Lehren!
Du nährst des Vögleins junge Brut,
Du wirst auch mich ernähren.

Der böse Baum.

Viel' Bäume steh'n im grünen Hag,
Viel schöne, grüne, schlanke.
Doch einen ich nicht leiden mag;
Mich schreckt schon der Gedanke.

Seht ihr den blanken Spiegel da?
Drin kann man sich beschauen.
Doch was ich hinterm Spiegel sah
Das macht mir leises Grauen.

Da steckt, was ich nicht leiden mag,
Was selbst mich schreckt im Traume,
Das Reis vom bösen Baum im Hag,
Das Reis vom Birkenbaume.

Der Tierquäler.

Es war 'mal ein böser Bube,
Dem waren die Bücher ein Graus;
Beim Lernen in stiller Stube
Da hielt er es nimmer aus.

Durch Busch und Gestrüppe sich schlagen,
Das that er mit Lust und mit Lieb'.
Die Vöglein wissen's zu klagen,
Was dort der Bube trieb.

Denn wo er in Baum oder Hecke
Ein niedliches Nestchen fand,
Da riß er's aus seinem Verstecke
Mit grausamer, frevelnder Hand.

Dann flatterten wohl um die Jungen
Die alten Vöglein vor Schmerz,
Doch nie ist die Klage gedrungen
Dem Buben ins grausame Herz.

Und groß ist der Bube geworden,
Und hat er auch sonst nichts gewußt,
Das Plagen und Quälen und Morden,
Das lernt' er früh und mit Lust.

So ward er ein roher Geselle,
Und wo man sich stritt und sich schlug,
Da war auch der Bube zur Stelle,
Und dünkt' ihm noch selten genug.

Doch nahm man ihn endlich gefangen
Und sperrte den Bösewicht ein.
Ein Stübchen mit eisernen Stangen,
Das sollte sein Käfig sein.



Da schwang sich ein Vögelein leise
Durchs Gitter ans Finsterlein,
Das sang diese mahnende Weise
Dem Bub' in die Seele hinein:

Weh' dem, der mit rohem Gemüte
Den Frieden der Vögelein stört,
Die Gottes unendliche Güte
So liebevoll kleidet und nährt;

Er soll nicht bei Menschen leben,
Wo man singet und scherzet und lacht,
Im Kerker, da mag ihn umgeben
Die schaurige Stille der Nacht!

Vergißmeinnicht.

Viel' tausend Blumen wunderschön
Läßt Gott auf Erden sprießen,
Die wollen aus des Himmels Höh'n
Vom lieben Gott uns grüßen.
Allein die Blümlein sprechen nicht,
Nur eins vom Schöpfer zu uns spricht:
Vergiß mein nicht!

Du bindest, Kind, dir manchen Strauß
In deines Lenzes Tagen.
O laß dies Blümlein nie daraus!
Es wird dir immer sagen:
In Jugenlust, in Freud' und Schmerz:
Bewahre rein dein junges Herz!
Vergiß mein nicht!

Und wenn dir Gott 'mal Leiden flicht
Zum dornenvollen Kranze,
Auch dann vergiß das Blümlein nicht
Und wind' es durch das Ganze.

Dann spricht's zu dir: Schau' himmelwärts!
Bei Gott ist Trost für jeden Schmerz.
Vergiß mein nicht!

Der Landmann.



Landmann ist ein freier Mann. —
Statt der Straßen, dumpf und enge
Und der Plätze, dicht bestaubt,
Winken kühle Schattengänge
Ihm in Wäldern, grün belaubt.

Mauern seine Berge stehen,
Thor ist ihm das weite Thal,
Und als stille Wächter gehen
Mond und Sternlein ohne Zahl.

Landmann ist ein froher Mann. —
Von den Vöglein lernt er 's Singen,
Mit den Vöglein steht er auf.
Hebt es früh zum Flug die Schwingen,
Rafft er sich zur Arbeit auf.
Aber leicht trägt er die Kette
Von des Tages Last und Müh',
Singt er fröhlich um die Wette
Mit den Vöglein spät und früh.

Landmann ist ein frommer Mann. —
Ob er streuet aus den Samen,
Ob die Frucht er erntet ein,
Spricht er stets: „In Gottes Namen!
Er soll hoch gelobet sein!
Ich kann selbst nur pflanzen, pflegen,
Pflügen und den Samen streu'n,
Aber Sonn' und Wind und Regen
Muß der liebe Gott verleih'n."

Landmann, bist ein lieber Mann! —
Thoren nur bist du zum Spotte.

Wer dich kennt, der liebt dich auch.
Stehest treu zu deinem Gotte
Und zu altem, liebem Brauch.
Mag drum manches heut' veralten,
Was noch gestern frisch und neu,
Möge dich der Herr erhalten:
Immer fromm und froh und frei!

Das Samenkorn.

Und ruht das Samenkorn auch lang
Im tiefen Schoß der dunklen Erde,
Mir ist um's Körnlein drum nicht bang,
Daß es nicht auferstehen werde.

Und ob, gleich einem Totenkleid,
Auch Eis und Schnee die Flur bedecket,
Ich weiß: Es kommt die Frühlingszeit,
Da Gott die tote auferwecket.

Und ob ein Menschenleib auch tief
Im Erdenschoße liegt verborgen,
Auch diesem Schlummer, den er schlief,
Und dieser Nacht folgt einst der Morgen.

Mir ist um's Körnlein gar nicht bang,
Und Grab und Tod kann mich nicht schrecken,
Und ruht das Samenkorn auch lang,
Der Ew'ge wird es auferwecken.

Lob des Winters.

Den Winter laßt uns preisen nun,
Wir Kinder all' den Greisen.
Die Großen wollen es nicht thun;
Drum müssen wir ihn preisen.

Großvater spricht: „Ich mag ihn nicht
Und werd' ihn nimmer loben.
Der Arge bringt mir stets die Gicht
Mit seinem Schnei'n und Toben."

„Der Winter kommt und nimmt mich mit,"
So klagt Großmutter leise,
„Mich deucht, es sei der letzte Schritt
Vor meiner letzten Reise."

Der Vater sagt nur: „Wie der Wald
Und Wies' und Feld erblassen!

Man sieht, es kommt der Winter bald;
Mög' er uns bald verlassen!"

Da lächelt Mütterlein und spricht:
„Was ihr doch alle saget!
Er scheint fürwahr ein schlimmer Wicht,
Daß ihr ihn so verklaget!"



Sie spricht's und sieht mich lächelnd an,
Als wollte sie mich fragen:
Was sagst denn du, mein kleiner Mann,
Zu allen diesen Klagen?

Und länger schweig' ich nicht mehr still;
Schon hab' ich mich erhoben.
„Und wenn ihn keiner loben will,
Ich will und muß ihn loben!"

Da fliegt's zu Winters Lob und Preis
Wie Flocken mir vom Munde,
Und was ich Gutes von ihm weiß,
Des thu' ich freudig Kunde.

Von Schlittenfahrt und Schnee und Eis,
Da kann ich viel berichten.
Großvater lächelt still und leis'
Der kindlichen Geschichten.

„Doch wenn es draußen gar zu sehr
Mit Schneien droht und Stürmen,
Und sich die Wellen rings umher
Zu weißen Bergen türmen,

Dann schleppen wir zum Ofen hin
Die großen Sorgenstühle
Und legen sorglich euch darin
Zurecht die weichen Pfühle,

Und drängen lachend euch hinein
Und fangen an zu quälen:
Großvater, lieb' Großmütterlein,
Erzählen, ach, erzählen!

Da sträubt ihr euch ein wenig zwar
Und zögert anzufangen,
Indes im Kreis die munt're Schar
Erglühet vor Verlangen.

Doch endlich heißt's: Es war einmal!
 Und nun im frischen Zuge
Durch Schloß und Hütt' und Berg und Thal
 Geht's wie im Wunderfluge.

Da spricht das Spieglein an der Wand:
 Schneewitchen auf den Bergen,
Die ist die Schönst' im ganzen Land
 Wohl bei den sieben Zwergen.

Und Aschenbrödel muß zu Haus
 Bei harter Arbeit trauern,
Es weint sich fast die Aeuglein aus;
 Wie wir das Kind bedauern!

Doch mögen auch die Mägdelein
 Darob zu Tod erschrecken,
Uns Buben stets am meisten freu'n
 Die wilden, kühnen Recken.

Der Siegfried, den des Drachen Blut
 Zum hürnen Siegfried machte,
Bis ihn des Hagen List und Wut
 Ums Heldenleben brachte,

Der Roland, der den Riesen schlug,
 Der große, starke Hermen,
Der Mühlenstein' wie Kragen trug,
 Die können uns recht erwärmen.

Das waren Helden! Nimmermehr
Wird's fürder solche geben,
Und wenn sie nicht gestorben wär'n,
So wär'n sie noch am Leben!

Doch zupft das Schwesterlein schon lang
Großmütterchen am Kleide.
Ihr ward vor all' den Riesen bang
Und ihrem Kampf und Streite.

„Großmutter, bitt', erzähl' uns nun
Von schöner'n, heil'gen Dingen,
Von heil'ger Männer frommem Thun
Und ihrem Kampf und Ringen.

Vom Himmelskind erzähl' uns heut',
Das in die Welt gekommen,
Vom Kind, das aller Kinder Freud',
Die Liebe aller Frommen."

Und stiller wird's, so leis' und still,
Und Scherz und Rede stocken,
Wie wenn ein Kindlein beten will
Beim Klang der Abendglocken.

„Christkindchen kommt! O käm' es gleich!
Was wird es mir wohl bringen?
Christkindchen ist so gut und reich
An tausend schönen Dingen."

Und endlich kommt die heil'ge Nacht:
  Da leuchten tausend Kerzen,
Doch heller ist die Freud' entfacht
  In Millionen Herzen.

Und an der Kleinen großen Freud'
  Freu'n sich die Großen alle,
Denn alle sind sie Kinder heut'
  Beim Kindlein in dem Stalle.

Drum wär' es nur der eine Tag,
  Den uns der Winter schenket,
Wo ist, der ihn noch tadeln mag,
  Der unsern Freund noch kränket?"

So fliegt's zu Winters Lob und Preis
  Wie Flocken mir vom Munde,
Und was ich Gutes von ihm weiß,
  Des thu' ich freudig Kunde.

Und alle stimmen freudig ein,
  Als sie das Lob vernommen:
Der Winter soll willkommen sein!
  Er sei uns heut' willkommen!



Die ersten Flocken.

Am Fenster steh'n die Kinder
Und schau'n den Wolken nach,
Wo doch der böse Winter
So lange weilen mag?

Ob er den Weg verloren?
Es wär' doch wirklich Zeit,
Und hat noch kaum gefroren,
Und hat noch nicht ge-
schneit!

„Das war ein and'res Leben
Im letzten Winter doch!
Des Schneemann's dacht' ich eben,
Und heute freut's mich noch.

„Seht da die Flocke, sehet!
Am Fenster sitzt sie fest!"
Ein Federlein nur wehet
Dort aus dem Spatzennest.

Ein Riese war's, nicht prahlen
Will ich, fast wie ein Berg!
Ach, wie er vor den Strahlen
Der Sonne schmolz zum Zwerg!

Und als wir einst vergessen,
Wie sonst nach ihm zu schau'n,
Hat sie sich gar vermessen
Ihn ganz zu Tod zu tau'n.

„Seht ihr die Flocken stieben?
Sie fliegen um das Haus."
O nein! Es klopft nur drüben
Die Magd die Kissen aus. —

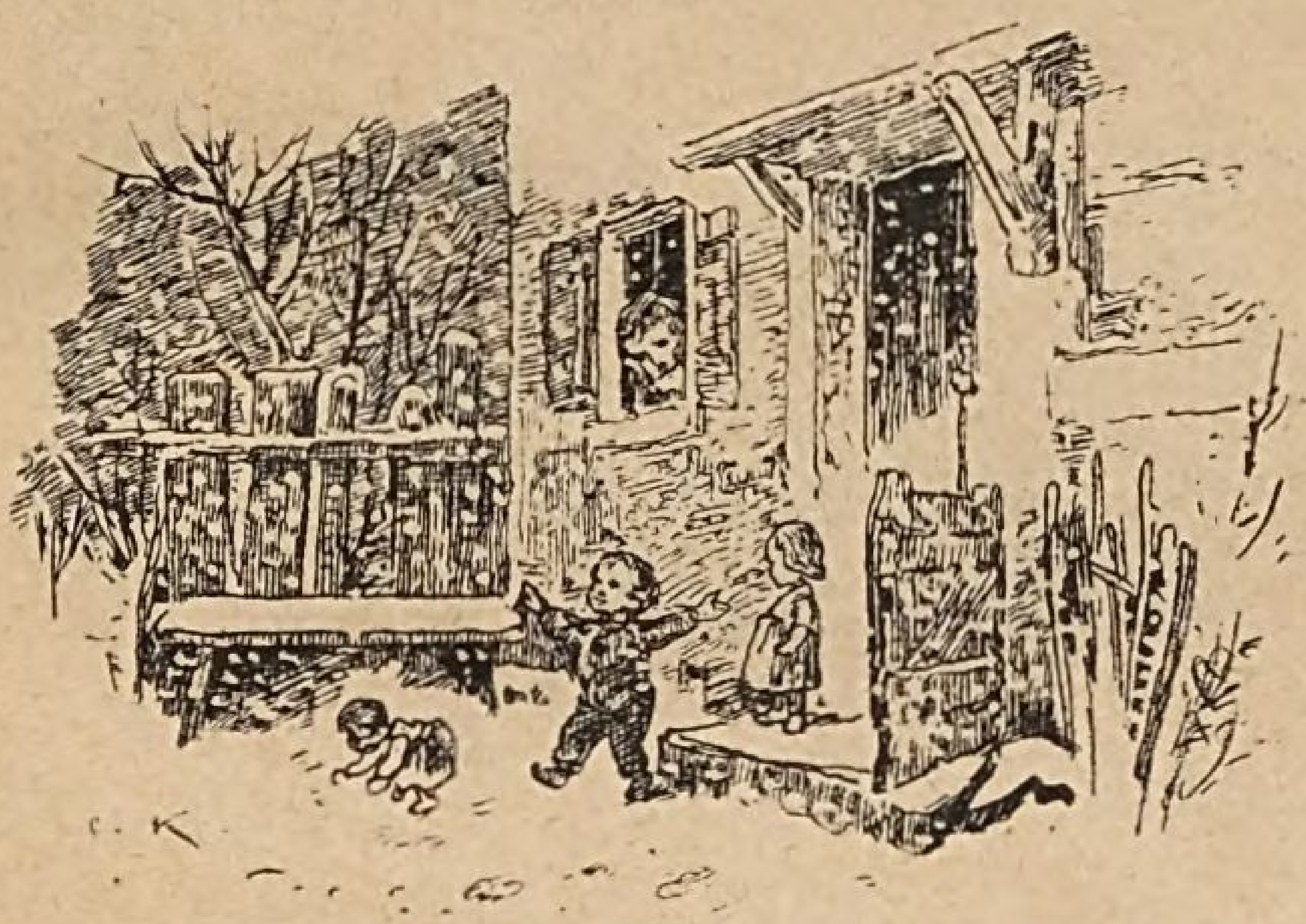


Vom Fenster geh'n die Kinder;
Es zieht der Wind so kalt.
Ob er bald kommt, der Winter?
Ob es nun schneiet bald?

Zum Ofen sie sich setzen;
Der glüht so rot und heiß.
Da läßt sich prächtig schwätzen
Von Winter, Schnee und Eis.

Hör' ich nicht draußen Schritte?
Wer mag der Fremde sein?
Das sind des Vaters Tritte!
Der Vater tritt herein.

„Ei, guten Tag, ihr Kinder!
Ich bring' euch schönen Gruß.
Eu'r guter Freund, der Winter,
Der folgt mir auf dem Fuß."



Der Vater spricht's und schüttelt
Den Schnee von seinem Hut.
Hei! wie das aufgerüttelt
Das frische, junge Blut!

Wie stürmt's zur Thür' in Eile!
Fast ist zu eng der Raum.
Der Vater mahnt zur Weile;
Die Kinder hören's kaum.

Nun seht sie draußen springen!
Hurrah! Viktoria!
So hör' ich laut sie singen,
Der Winter, der ist da!

Mit Hand und Mund sie haschen
Die weichen Flocken auf,
Als gäb' es was zu naschen,
Der kleine, munt're Hauf'.

Es schaut, durchs Fenster lugend,
Der Vater die kleinen Leut'.
O sel'ger Lenz der Jugend,
Der sich des Winters freut!



Auf dem Eise.



Der Teich ist zu, das Eis ist fest;
Da bleibe, wer Lust hat, im warmen Nest!
Die muntern Buben groß und klein,
Die frischen, frohen Mägdelein,
Die läßt es nicht länger im Hause.

Sogar das Muttersöhnchen spricht:
Lieb' Mütterchen, laß mich! Ich friere nicht.
Die Mutter sagt: So mag es sein,
Und wickelt warm das Söhnlein ein
Bis auf die Augen und auf die Nase.



Hei, Wie sich's schleifet, wie sich's fährt,
Und jede Sekunde die Lust vermehrt!
Beim Schützenfest und Karussell
Kein Kindesauge strahlt so hell
Wie hier auf dem glänzenden Eise.

Doch wenn die Abendglocke geht,
Dann seufzen sie alle: Ach, schon so spät!
Nur einmal noch so hin und her!
Jetzt dürfen wir nicht weiter mehr;
Es warten die Eltern zu Hause.

Nur einen Buben, frech und groß,
Den seh' ich noch schleifen ganz frisch drauf los.
Doch zieh'n die andern morgen aus,
Dann sitzt er wohl allein zu Haus
Und denkt an das Abendläuten.



Der fremde Mann.

Kennt ihr den Mann? In Wintertagen
Sah ich ihn oft am Wege steh'n;
Kann Sturm und Schnee und Eis ertragen
Und fror noch nie, daß ich geseh'n.

Ein Kleid, gewebt aus weichen Flocken,
Sich fest an seine Glieder schmiegt.
Doch trägt er weder Schuh' noch Socken,
Ob meterhoch der Schnee auch liegt.



Ihr denkt, das müss' ihm schlecht bekommen,
Dem armen Mann, so ohne Schuh',
Und hättet ihn wohl mitgenommen,
Daß er beim warmen Ofen ruh'.

Doch würd' er's wenig Dank euch sagen
Und hätte gar sich d'rob gehärmt,
Denn vieles kann der Mann ertragen,
Nur nicht das Eine, was erwärmt.

Ihr freut euch, wenn die gold'ne Sonne
Im Frühling warm herniederscheint;
Doch was euch füllt das Herz mit Wonne,
Das fühlt der fremde Mann und weint.

Nun kennt ihr ihn! Bei ihm zu stehen,
Verließt ihr oft das warme Haus,
Und thät er dann recht grimmig sehen,
So lachtet ihr ihn herzlich aus.



Die seltsame Blume.

Ich wachse nicht in eurem Garten;
Am liebsten blüh' ich in der Nacht.
Wenn Mond und Sterne meiner warten,
Entfalt' ich meine größte Pracht.

„Der Winter bringt uns keine Blume.“
So klagt ihr oft mit trübem Sinn.
Ich sag' es laut zu Winters Ruhme,
Daß ich ein Winterblümchen bin.

Mich kann der stärkste Sturm nicht knicken,
Die Kälte ist mir Luft und Licht.
Doch wollt ihr auf die Straße blicken,
Dann, liebe Kinder! — brecht mich nicht!

Winters Flucht!

Herr Winter! Nun mache dich flugs auf die Socken!
Wir wollen nicht länger beim Ofen mehr hocken.
Schneeglöckchen läutet den Frühling schon ein.
Ade denn, Herr Winter! Geschieden muß sein.

Wohl höret der Winter das mahnende Wort,
Doch zögert er lange, doch will er nicht fort.
Da thu'n in der Runde die Stuben sich auf,
'raus stürzen die fröhlichen Buben zu Hauf.

Der Winter, er sieht es; noch hält er am Bach.
Sie werfen ihm Handschuh' und Pelzkappen nach.
Ei, seht, wie er eilet! Wie ist er erhitzt!
Fast glaub' ich, der kalte Herr Winter, er schwitzt.

Und weiter enteilt er der nahen Gefahr.
Noch wehet vom Berge sein schneeweißes Haar.
Hier hält er ein Weilchen, verschnaufet einmal,
Bis scheucht ihn die Sonne mit glühendem Strahl.



Da stehen die Kinder, und manches bedenkt,
Was alles der Winter doch Schönes geschenkt.
Sie denken an Schneeballen, Schlitten und Eis,
Des Schneemannes auch, wie der Winter so weiß.

Und wie sie das alles so ruhig bedacht,
Da reut's sie, daß sie ihn so schnöde verjagt.
„Reis' glücklich, o Greis mit dem schneeigen Haar!
Verzeih' und erfreu' uns auch künftiges Jahr!“

Zweite Abteilung.

Die Heimat.



Ein Dörflein liegt auf Berges Warte,
In Wald und Bäumen halb versteckt.
Ich sucht' es schon auf mancher Karte,
Doch selten hab' ich's dort entdeckt.

Es glänzet weit im Sonnenscheine
Des Kirchleins Hahn und Kreuz und Knauf.
Dort in dem Kirchlein, an dem Steine,
Da schloß sich mir der Himmel auf.

Und nah' der Kirche, fast daneben,
Da stand ein Haus gar traut und lieb.
Dort lebt' ich froh mein junges Leben,
Bis mich's hinaus zur Fremde trieb.

Doch sah ich Vater, Brüder tragen
Und Schwester aus dem lieben Haus.
Beim Kirchlein, wo die Linden ragen,
Ruh'n sie von ihren Mühen aus.

Schon lange sank das Haus in Trümmer;
Die Flammen gruben ihm sein Grab.
In meinem Herzen steht es immer,
Wie ich's gekannt, geliebet hab'.

O segne, Gott, mit reichem Segen
Das Dorf und der Bewohner Thun,
Und die sich drin zur Ruhe legen,
Die laß in Deinem Frieden ruh'n!

Das Mütterlein.

Wem Gott sein liebes Mütterlein
Noch gnädig hat erhalten,
Der mag dem Himmel dankbar sein
Und preisen Gottes Walten
Und täglich fleh'n, o Herr, zu Dir:
Mein Mütterlein erhalte mir!

Sie hört des Schmerzes ersten Laut,
Des Kindes erstes Weinen.

Doch auch das erste Lächeln schaut
Sie in dem Aug' des Kleinen.
Drum kennt sie auch in Freud' und Schmerz
So gut des lieben Kindes Herz.

Drum wenn du traurig bist, mein Kind,
Und kannst es keinem sagen,



Zur Mutter eile nur geschwind,
Dein stilles Leid zu klagen.
Und findest du nicht Hilfe dort,
So doch ein liebes, tröstend' Wort.

Und mußt du in die Ferne weit
Und Mütterlein verlassen,
Und kann sich dann vor Traurigkeit
Dein junges Herz nicht fassen,

O glaub': So weit ist nicht die Welt,
Daß Mutterlieb' dich nicht behält.

Doch hast du gar dein Mütterlein
Gekränkt und schwer betrübet,
O zage nicht! Sie wird verzeih'n,
Die dich so innig liebet.
Doch eile nur; schon harret dein
Das liebe, gute Mütterlein.

Nur Einer ist, der mehr dich liebt,
Der hoch im Himmel thronet,
Der Vater ist's, der alles gibt
Und alle Liebe lohnet.
Ihm sollst du ewig dankbar sein,
Er gab dir auch dein Mütterlein.

Das kranke Kind.

Da draußen tobt der rauhe Wind
Durch finst're Mitternacht.
Im Zimmer bei dem kranken Kind
Die Mutter betend wacht.

Des Kindes Atem geht so schwer,
Die Mutter horchet bang.

O daß es wieder Morgen wär'!
Wie wird die Nacht so lang!

Du gute Mutter, weine nicht!
Bald kommt der Tag herauf,
Und wenn des Kindes Auge bricht,
Geht ihm der Himmel auf.

Engelwacht.

Wenn die Kinder schlafen gehen,
Die gewandelt fromm und rein,
Schweben leis' und ungesehen
An ihr Bett die Engelein.

Gottes Engel darf nicht schlafen
In der langen, stillen Nacht;
Wie der Hirt bei frommen Schafen
Hält er bei dem Kinde Wacht.

Und er scheucht Gefahr und Kummer
Und den Traum, der jäh erschreckt,
Daß er nicht aus süßem Schlummer
Allzufrüh das Kind erweckt.

Doch mit himmlisch süßen Tönen
Singt er Lieder, leis' und lind,
Von dem Himmel und dem schönen,
Wunderlieben Jesukind.

Wie es leuchtet, wie es strahlet
Uebers Kindesangesicht,
Wenn er so den Himmel malet
Und vom liebsten Kinde spricht!

Doch wenn über Thal und Hügel
Glänzt der gold'nen Sonne Pracht,
Hebt der Engel leicht die Flügel,
Daß das Kind vom Schlaf erwacht.

Wenn sich dann das Kind erhebet,
Und zum Beten niederkniet,
Sieht's der Engel froh und schwebet
Hin zum Kind und betet mit.

Der tote Pfarrer.

Den Pfarrer im schneeigen Haare,
Den hatten die Kinder so gern
Und kam er im langen Talare,
Dann waren die Kinder nicht fern.

Sie reichten ihm freundlich die Händchen;
  Er klopft' sie auf Schulter und Wang',
Und dem kleinsten der kleinen Fäntchen
  Dem war vor dem Pfarrer nicht bang...

Oft nahm er ein Kleines und neckt' es,
  Der Pfarrer im schneeigen Haar,
Er nahm es behend und versteckt' es
  Wohl unter dem weiten Talar.
Gar mancher, dem nun von den Sorgen
  Des Lebens das Haar schon ergraut,
Hat fröhlich einmal so verborgen
  Aus des Pfarrers Talare geschaut.

Den Nußbaum in Pfarrers Garten,
  Den hatten die Kinder so gern,
Sie konnten es kaum erwarten,
  Bis reifte der liebliche Kern.
Dann durften die Nüsse sie lesen,
  Die lagen im Laube verhüllt;
Doch nur, wenn sie fleißig gewesen
  Und der Eltern Befehle erfüllt.

Und Bildchen und herrliche Büchlein
  Der hatte der Pfarrer gar viel,
Mit Verschen und lieblichen Sprüchlein
  Zum Ernst und zum heiteren Spiel.

Die schenkt' er den bravsten von allen.
Wie gaben die Kinder sich Müh',
Dem lieben Gott zu gefallen!
Wie lernten sie spät und früh!

Der Pfarrer im schneeigen Haare,
Der liebte die Kinder so sehr,
Jetzt ruhet er tot auf der Bahre
Und koset und scherzet nicht mehr.
Da knieen die Kinder sich nieder:
„Gott gebe dir selige Ruh'!
Nie kommet ein Pfarrer uns wieder
So lieb und so freundlich wie du."

Kindes Klage.

Mir schenkte Gott ein Brüderlein.
Da war ich überselig,
Und all' im Hause, groß und klein,
Die waren mit mir fröhlich.

Zur Kirche trug mans Brüderlein.
Wie ging ich mit so gerne!
Da wusch ihm Gott die Seele rein,
Wie Lilie, Schnee und Sterne.

Und als man dann nach Hause kam
  Und Mütterchen begrüßte,
Die Mutter in den Arm es nahm
  Und herzlich gleich es küßte.

Wie war so lieb das Brüderlein!
  Doch ach! nach wenig Tagen
Da haben sie im dunkeln Schrein
  Es wieder fortgetragen.

Und als ich's nimmer leiden wollt'
  Und konnte mich nicht fassen,
Die Mutter sprach: Gott hat's geholt;
  Dem müssen wir es lassen.

Da ward ich ruhig denn und still,
  Und leiser ward mein Weinen,
Denn was der Heiland haben will,
  Darf mir nicht bös erscheinen.

Doch wenn ich etwas Liebes hab'
  Und hab' ich Leid zu klagen,
Dann geh' ich gern zum stillen Grab
  Dem Brüderlein es sagen.

Dann schaut das liebe Brüderlein
  Vom Himmel auf mich nieder
Und lauschet still den Wünschen mein
  Und sagt's dem Heiland wieder.

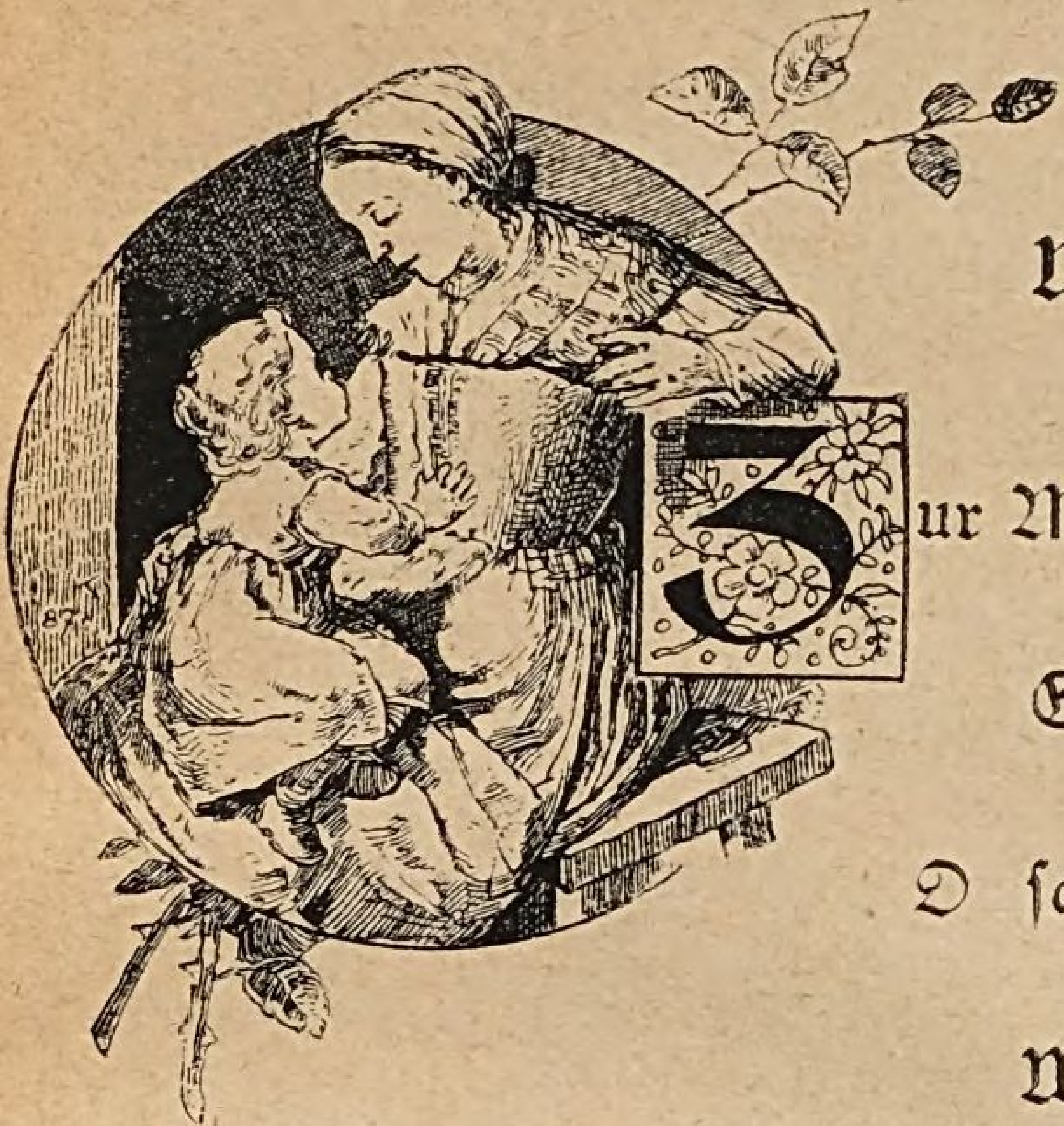
(Was der selige Pfarrer vom Lügen sprach.)

Lüge nicht!

Lüge nicht! Die Bösen lügen.
Teufel log im Paradies,
Als, die Menschen zu betrügen,
Er für Sünde Lohn verhieß.
Willst du sein Geselle sein?
Kind! du rufest: Nein, o nein!

Lüge nicht! Du kannst nicht beten,
Kind, wenn du ein Lügner bist,
Nicht vor deinen Heiland treten,
Der die ew'ge Wahrheit ist.
Lügenlippen, liebes Kind,
Gott dem Herrn ein Greuel sind.

Lüge nicht! Die Schande füge
Deiner Seele nimmer zu!
Denn ein Schandfleck ist die Lüge
An dem Menschen. Hörest du?
Was die ew'ge Wahrheit spricht,
Merk' es Kind und lüge nicht!



Wie lange noch?

Zur Mutter spricht das Töchterlein,
Es spricht es ganz beklommen:
O sag' mir, liebe Mutter mein,
Wann wird das Christkind kommen?

Ob's mich auch nicht vergessen mag,
Wie mir zum Leid heut' morgen,
Vielleicht aus Scherz, der Bruder sprach?
Es hat so viel zu sorgen!

Die Mutter sagt: Wohl war es Scherz,
Es wird dich nicht vergessen:
Doch du, mein ungestümes Herz,
Gedulde dich indessen!

Noch zehnmal mußt du schlafen geh'n,
Dann kommt Es hoch vom Himmel
Und eilt dahin durch Thal und Höh'n
Auf Seinem schnellen Schimmel.

Es reitet wohl die ganze Nacht.
Wie muß das Rößlein traben,
Bis all' den Kindern sind gebracht
Die vielen schönen Gaben!

Dann kommt Es auch an unser Haus
Und wird ein Weilchen halten,
Und leert die Körb' und Taschen aus
Und Seines Mantels Falten.

Und wenn du dann nach süßer Ruh'
Am Morgen wirst erwachen,
Dann findest auf dem Tische du
Die allerschönsten Sachen.

Da jubelt laut das Töchterlein
Und ist nicht mehr beklommen.
Noch zehnmal schlafen? Mutter, nein!
Noch eher wird Es kommen.

Die letzte Nacht, da schlaf' ich nicht,
Da wach' und bet' ich immer.
Dann seh' ich plötzlich helles Licht
In unserm großen Zimmer.

Das ist das Christkind sicherlich!
Mich faßt ein süßer Schrecken,
Und tiefer dann versteck' ich mich
In meines Bettes Decken.

Doch endlich zieht's die Thüre zu.
Ich hör' den Schimmel scharren.
Nun komm' ich recht erst nicht zur Ruh'
Vom Hoffen und vom Harren.

Noch lange lauschend lieg' ich dann,
Bis ich dein Wort vernommen:
Nun, Kinder, zieht euch hurtig an!
Christkindchen ist gekommen!

Wie wir dann flink zur Stelle sind
Und froh den Tisch umringen.
Zu schau'n, was uns das liebe Kind
Gebracht von schönen Dingen!

Doch sprichst du bald: Nun legt euch still
Ein Stündchen noch zu Bette,
Weil ich zur Kirche gehen will,
Zur heil'gen Christnachtmette.

Nun schnell ins Bett und nicht gesäumt!
Zur Kirche muß ich gehen
Und dort, derweil ihr von Ihm träumt,
Für euch zum Kinde flehen.



Der Lauscher.

Was so heimlich doch im Stübchen
Vater mit der Mutter sprach?
Ei! so denkt das kluge Bübchen,
Ob ich nichts erlauschen mag?

Freilich, als ich trat ins Zimmer,
Sprachen sie vom Wetter schnell,
Wie es schneit und frieret immer,
Und die Nächte klar und hell.

Doch das Christkind ist nicht ferne,
Das beschenkt die ganze Welt;
Und ich wüßte doch so gerne,
Was die Eltern mir bestellt.

Wohl, so schleich' ich mich ans Stübchen,
Denn erfahren muß ich's doch! —
Seht, da steht es schon, das Bübchen,
Fest das Ohr am Schlüsselloch.

Mutter spricht: Es war'n die Kinder
Fromm und brav das ganze Jahr.
Einer leider war es minder,
Und das ist der Kleinste gar.

Immer muß das Kind ich stören,
Macht mir viel Verdruß und Not.
Nimmer will der Bub' auch hören
Was ich einmal ihm gebot.

Und vom Lernen und vom Wissen
That der Kopf ihm nimmer weh,
Ob seit Ostern auch zerissen
Er sein zweites A-B-C.

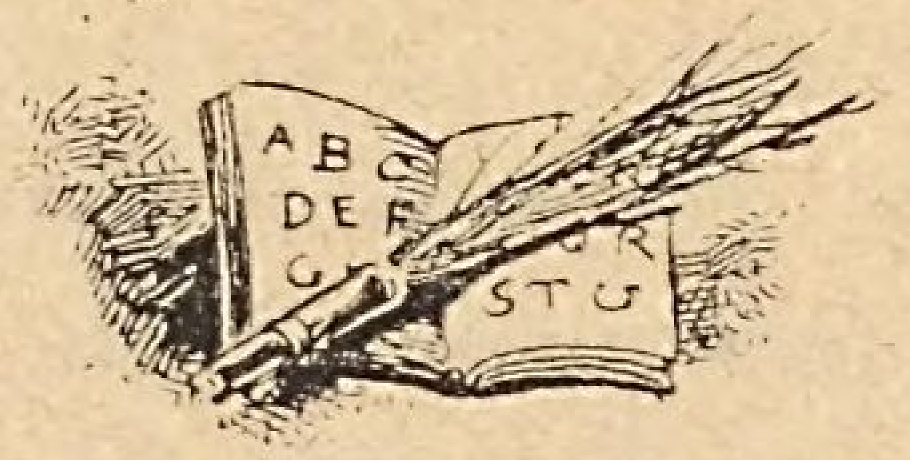
Spricht der Vater: Will dran denken,
Wenn das Christkind zu mir kommt.
Dieses wird dann sicher schenken
Was dem bösen Buben frommt.

Erstens, denk' ich, würd' sich schicken
Noch ein neues Fibelbuch.
Mag's ihn auch nicht sehr beglücken,
Nötig hat's der Bub' genug.

Doch, damit in allen Fällen
Er von seiner Unart läßt,
Will ich zweitens ihm bestellen
Eine Rute, gut und fest. —

Und die Eltern in der Stube
Sprachen noch manch' wichtig' Wort;
Doch schon lange schlich der Bube
Ueberrot sich leise fort.

Ei, so sag', mein kluges Bübchen,
Schau'st so traurig und verstört!
Nun was sprach man denn im Stübchen?
Hast doch alles recht gehört?!



Die Dreikönigsknaben.

Es waren drei arme Knaben,
Wir hatten sie alle so gern.
Wie wir sie beneidet haben,
Die Könige mit ihrem Stern!

Nach den heiligen Weihnachtstagen
Sie zogen zusammen aus.
Dann sah man den Stern sie tragen
Und wandern von Haus zu Haus.

Sie sangen vom göttlichen Kinde,
Von der Könige Würde und Pracht
Und was sie als Angebinde
Dem Kind in der Krippe gebracht.

Sie sangen auch von Herodes,
Der war ein erbärmlicher Held.
Er drohte die Schrecken des Todes
Dem kindlichen Heiland der Welt.

Da mußten viel' Knäblein sterben;
Sie lagen so blutig rot!
Doch wurden sie Himmelserben,
Da war es ein seliger Tod.



So sangen die Knaben. Es sangen
Wir Kinder bald leise mit.
Doch folgten die Kleinen mit Bangen,
Mit langsamem, zögernden Schritt.

Das machte: Der eine der Weisen
War schwarz, von der Sonne verbrannt.
Der mußte am weitesten reisen,
Von des Ostens glühendem Sand.

Es waren drei arme Knaben,
Die Könige mit ihrem Stern.
Vom Christkind die letzten Gaben
Wir teilten sie ihnen so gern.

Und zogen sie weiter wieder,
So klagten wir Weh und Ach,
Und lange noch blieben die Lieder
Im kindlichen Herzen uns wach.

Der Glocken Reise.

O weh! Nun sind sie alle fort,
Die lieben hellen Glocken!
Wie ist es doch so still im Ort,
Seit ihre Stimmen stocken!

Und heut' wollt' ich sie reisen seh'n,
Wie ich mir vorgenommen.
Doch weil ich mußt' zur Kirche geh'n,
So sind sie mir entkommen.

Mein kleiner Bruder zwar versprach,
Er wolle für mich blicken.
Doch weil er noch im Schlummer lag,
So konnt's auch ihm nicht glücken.

Jetzt sind sie alle schon in Rom
Zum heil'gen Vater gangen,
Die Glocken aus dem hohen Dom
Und die im Kirchlein hangen.

Da schweben sie nun um den Thron
Zu unsres Vaters Füßen.
Das gibt wohl einen bunten Ton,
Ein tausendfaches Grüßen!

Der heil'ge Vater muß sie gar
In ihrer Freude stören.
Er kann vor lauter Klang fürwahr
Sein eig'nes Wort nicht hören.

Er winkt. Da werden alle still
Und drängen sich im Kreise,
Weil sie der Vater segnen will
Zur langen, weiten Reise.

Doch länger dürfen sie auch nicht
Im heil'gen Rom verweilen.
Es drängt die Zeit, es ruft die Pflicht;
Sie müssen heimwärts eilen.

Karsamstag sind sie wieder da —
Man sieht's am Glockenbande, —
Und jubeln laut zum Gloria
Weit durch die Christenlande.



Großthun.

Die Kinder sind so gerne groß,
Und können's noch nicht sein.
Doch wär' es auch ein Stünd-
chen bloß,
Jetzt sind sie ganz allein,
Jetzt thun sie einmal groß!

Der Vater ging in' Wald hinaus,
Die Mutter ging ins Feld,
Großvater g'rad' im obern Haus
Sein Mittagschläfchen hält.
Jetzt sind die Kinder groß!

Der Peter ist schon alt, o ja!
Der geht schon in die Schul'.
Drum setzt er auch als Großpapa
Sich in den Sorgenstuhl.
Wie ist der Peter groß!

Nun flink mir die Pantoffeln her,
Du Kleiner, sei zur Hand!
Und auch den Schlafrock groß und schwer,
Den reich' mir von der Wand.
Wie bin ich heut' so groß!

Pantoffeln, Schlafrock, die sind hier,
Der munt're Joseph spricht.
Doch eines, bitt' ich, merke dir:
Ein Kleiner bin ich nicht.
Heut' ist der Joseph groß!



So spricht der kleine, kluge Knab'
Und schlüpft zum Speicher 'nauf
Und holt den alten Hut herab,
Den setzt er keck sich auf.
Wie ist der Joseph groß!

Am Küchenschrank ein Besen stand
Mit einem Stiel so lang.
Den Stiel nahm er als Stock zur Hand.
Wie, wird euch noch nicht bang?
Und bin doch heut' so groß!

Und wie er nun ins Zimmer trat
Und mit dem Stocke pocht',
Die Schwester rief: Du willst zur Stadt,
Und hab' noch nicht gekocht!
Die Not ist wahrlich groß!



Ach, hab' ein bißchen nur Geduld!
Bald ist der Kaffee gar.
Die Kinder sind allein die Schuld,
Daß er's nicht früher war.
O wären sie 'mal groß!

Da wird die große Butterkirn
Sofort zur Kaffeemühl'.
Der Schweiß perlt auf der Schwester Stirn;
Dem Mütterlein wird's schwül.
Ach, Großer Müh' ist groß!

Wer kommt? Der Vater tritt herein.
Ei, was ist hier denn los?
Ach, lieber Vater, woll' verzeih'n!
Wir Kinder spielten bloß:
Wir thaten einmal groß.

Faule Eier.

Ein faules Ei, die Mutter spricht,
Verdirbt den ganzen Brei.
Ein faules Ei, das mag ich nicht,
Wie schön und bunt es sei.

Ein böses Kind, das lieb' ich nicht,
Wie hübsch und fein es sei.
Ein schönes Kleid, ein hübsch Gesicht —
Ein faules Osterei.

Der kleine Jäger.



Seht, da geht der kühne Knabe.
Wie er schreitet stolz einher!
Aus der Birke schlankem Stabe
Schnitzt' er sich sein Schießgewehr.

Löste von der langen Kette
Dann den muntern, klugen Spitz.
Wenn er ja den Hund nicht hätte,
Wer er gar kein rechter Schütz'.

Doch der Spitz hat große Eile,
Ungestümen raschen Mut.
Guter Schütze thut's mit Weile
Und bewahrt sich ruhig' Blut.

Darum band der kluge Kleine
Spitzchen fest an langer Lein',
Und die dünne, lange Leine
Knüpft er fest ins Knopfloch ein.

Ja, ins Knopfloch! Denn zum Schießen
Hält der Schütz' die Hände frei.
Doch das darf euch nicht verdrießen;
Jäckchen ist noch stark und neu.



Also streift er durch die Rüben
Und durch der Kartoffel Kraut.
Wie es Has' und Hühner lieben,
Hat der Vater ihm vertraut.

Wie das Herz ihm lauter schläget,
Wie er steht und lugt und lauscht!
Hat sich dort nicht was gereget?
Hat's im Kraute nicht gerauscht?

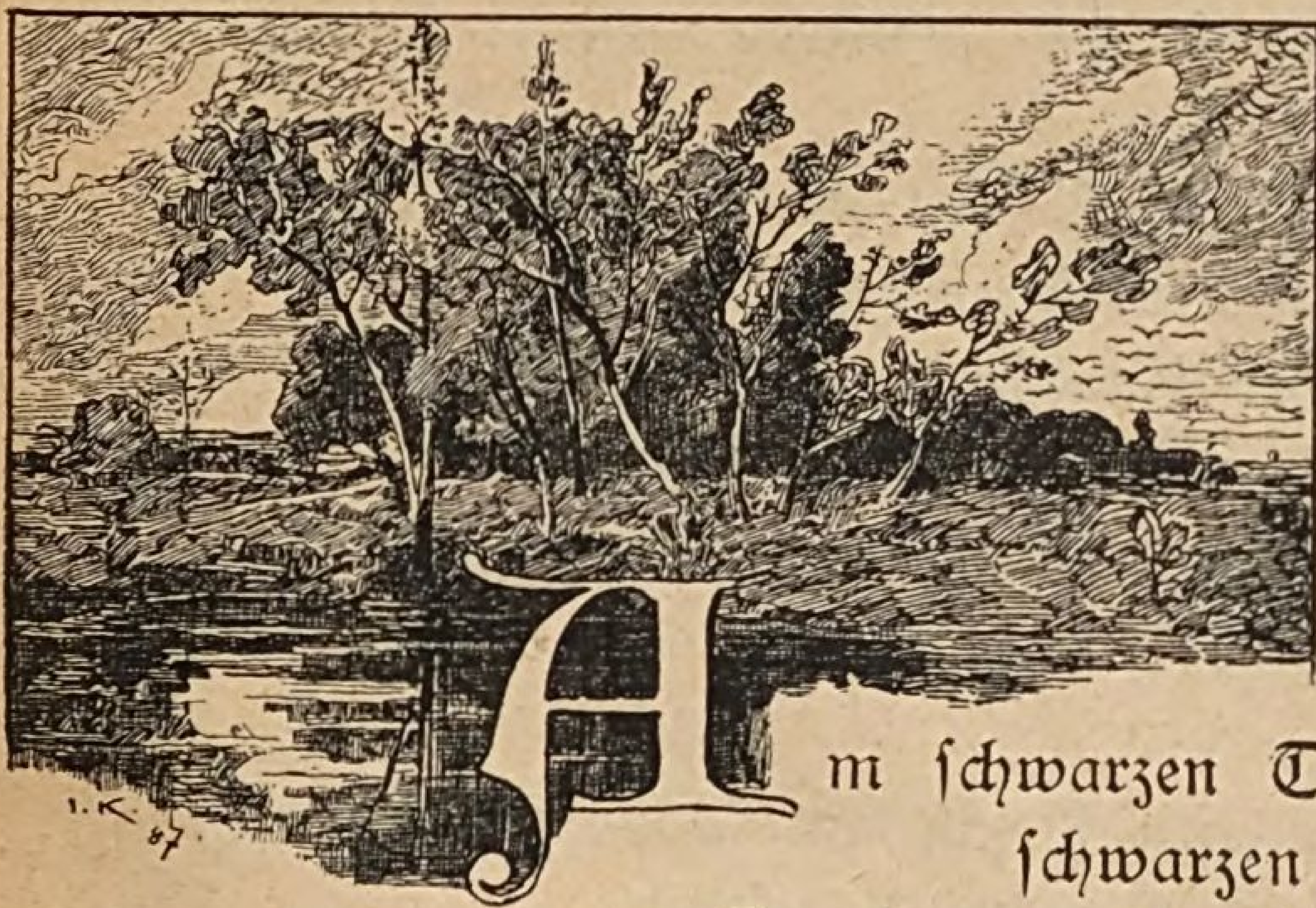
Husch! da springt der flinke Hase,
Und der Spitz flugs hinterher.
Doch der Schütz' liegt auf der Nase,
Und zur Seite sein Gewehr.

Ob der Spitz den Hasen faßte?
Wie? So seh' ich auch genau?
Auf der Eiche breitem Aste
Sitzt der Has' und schreit: Miau!

Spitzchen, komm'! Nur nicht verzagen!
Laß den Kletterhasen schrei'n!
Wer nicht kann von Unglück sagen,
Muß ein schlechter Jäger sein.



Am schwarzen Teich.



Am schwarzen Teich, am
schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.
Und wüßte man sonst nichts davon,
Man merkt es an dem Namen schon.
Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.

Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da sitzt ein Weib und spinnet.
Der Nachbar, dem's vor keinem graut,
Lief fort, als er es dort geschaut.
Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.

Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Siehst du das Weiblein spinnen,

Und ist es just beim Mondenschein,
Dann denk', es kann dein Schatten sein.
Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.

Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da schleppt die schwere Kette
Ein großer Hund, ein schwarzer Hund,
Mit glühen Augen, tiefem Schlund.
Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.

Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Hab' ich den Hund gesehen.
Zwei Tage drauf man lesen kunnt':
Verloren ging ein Kettenhund.
Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.

Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da gibt es Geisterhiebe.
Schon manchen nahm der Geist beim Schopf,
Schlug gar den Hut ihm von dem Kopf.
Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.

Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da mußt du fein dich bücken.

Leicht nimmt dir sonst mit einem Streich
Den Hut vom Kopf ein tiefer Zweig.
Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.

Vom schwarzen Teich, vom schwarzen Teich,
Könnt' ich noch vieles melden.
Doch schweig' ich lieber jetzt davon,
Denn, denk' ich dran, mich gruselt's schon.
Am schwarzen Teich, am schwarzen Teich,
Da ist es nicht geheuer.

Es war einmal.

Es war einmal. Jetzt ruht er längst im Grabe,
Der alte, gute, vielgeliebte Mann.
Wie lauschte still sogar der wilde Knabe,
Wenn er uns Kindern rief und dann begann:
Es war einmal.

Es war einmal. Von Riesen und von Zwergen
Erzählt' er viel; uns waren beide lieb.
Von Rittern auch, die hoch von unsern Bergen
Zum heil'gen Land die fromme Sehnsucht trieb.
Es war einmal.

Es war einmal. Zum Schutze vor den Bösen
Ergriff der Held das starke, breite Schwert.
Aus Feindeshand den Schwachen zu erlösen,
Schien ihm das eig'ne Leben nicht zu wert.
Es war einmal.

Es war einmal. In selbst gebauter Zelle
In tiefem Wald der fromme Klausner saß.
Er trank das Wasser aus der klaren Quelle
Und aß die Kräuter, die er selber las.
Es war einmal.

Es war einmal. Gar vieles ist gewesen
Von Anbeginn bis heut' auf diesen Tag.
In alten Büchern hab' ich viel gelesen,
Doch nie so schön, als wenn der Gute sprach:
Es war einmal.

Es war einmal — ein wilder, böser Bube,
Der hörte nicht auf seiner Eltern Wort.
So sprach er einst. Da ward mir eng die Stube,
Und tiefbeschämt schlich ich mich leise fort.
Es war einmal.

Es war einmal. Nun ruhst du längst im Grabe,
Du guter, alter, vielgeliebter Mann.
Zum Manne reifte längst der wilde Knabe,
Doch denkt er dein und leise spricht er dann:
Es war einmal.

Der Papierdrache.



So, nun wär' der Vogel flügge
Und bereit zu kühnem Flug!
Federn freilich hat er keine,
Doch der Schwanz ist lang genug.

Ja, der Schwanz! Zwei Dutzend Blätter,
Kartenblätter band ich drein,
Und das letzte, wie ich meine,
Muß der schwarze Peter sein.

Auf denn! Seht, wie majestätisch
Er sich in die Höhe hebt,
Wie er sinnend und bedächtig
Ueberm Dach des Hauses schwebt!

Ei, was lugst du durch den Schornstein
    In den Rauchfang, schwarz wie Nacht?
Was dort hängt im Rauchfang, Vogel,
    Ist für Vögel nicht gemacht,

Auch nicht für die schwarze Katze,
    Die sich neulich schlich hinein.
Neujahr, wenn die Gäste kommen,
    Wird es auf dem Tische sein.

Höher geht's, wohl an die hundert
    Fuß bis zu des Kirchturms Hahn;
Und es schaut der Hahn verwundert
    Sich den selt'nen Vogel an.

Doch er dreht sich bald verächtlich:
    „Armer Vogel von Papier!
Doch ich bin von Kupfer, kupfern,
    Und vergoldet, merk' es dir!

„Und ich kann mich wenden, drehen,
    Links und rechts und rechts und links,
Und die drunten steh'n und gehen,
    Sind gehorsam meines Winks."

Drache spricht: „Dir ist es eigen,
    Dich zu dreh'n nach altem Brauch.
Aber ich kann fliegen, steigen.
    Gold'ner Hahn, kannst du das auch?"

Höher noch! — Gemach, mein Lieber!
Höbst wohl gern durchs Firmament
Deine Flügel; doch bedenke:
Meine Kordel hat ein End'.

Und da droben steht die Sonne,
Und die Sonne könnte dir
Leicht dein leichtes Kleid verbrennen,
Armer Vogel von Papier!

Vorwärts denn! In weite Ferne
Zieht es mich zu kühnem Flug.
Frei und offen sind die Felder,
Und die Welt ist weit genug. —

Abend wird es und zur Ruhe
Geh'n die Vöglein all' umher.
Dieser Vogel ward nicht müde,
Doch sein Führer um so mehr.

Und im Traume hat er Flügel,
Neckt und dreht des Kirchturms Hahn,
Schaut sich dann vergnügt von oben
'mal das ganze Dörflein an.

Ei, was lugst du durch den Schornstein
In den Rauchfang, schwarz wie Nacht?
Was dort hängt im Rauchfang, Vogel,
Ist für Vögel nicht gemacht.

Auch nicht für den bösen Näscher,
Der sich gerne schlich' hinein.
Neujahr, wenn die Gäste kommen,
Wird es auf dem Tische sein.

Dritte Abteilung.



Vater unser!

Im Himmel wohnt der Vater mein,
Schaut liebend auf mich nieder,
Und alle Menschen, groß und klein,
Sind meine lieben Brüder.
Doch wer nicht seinen Bruder liebt,
Ihm gerne hilft und gern ihm gibt,
Der darf es nimmer wagen
Zum lieben Gott zu sagen:
Vater unser, der Du bist im Himmel!

Im Himmel thront der heil'ge Gott.
O weh, der ich Ihn kenne,
Wenn ich zu frevelm Scherz und Spott
Des Heil'gen Namen nenne,
Vor dem der Himmel ehrfurchtsvoll
Und Erd' und Höll' sich beugen soll!
Drum, heil'ger Gott! das schreib' ins Herz
Mir fester als in Stein und Erz:
Geheiliget werde Dein Name!

Der Himmel ist mein Vaterhaus.
Ist einst mein Tag verglommen,
Zog ich des Leibes Hülle aus,
Muß ich zum Vater kommen.
O lieber Gott! Hier wohn' in mir,
Daß ich darf wohnen dort bei Dir,
Und immer größer werde
Dein Reich auf dieser Erde!
Zukomme uns Dein Reich!

Vom Himmel hilft der gute Gott,
Mein bester Freund und Vater.
Er ist mein Trost in aller Not,
Mein Führer und Berater.
Drum wenn das Herz verzagen will,
Denk' ich an Ihn und bete still;
Doch bet' ich, wenn ich flehe:
O Herr! Dein Will' geschehe
Wie im Himmel also auch auf Erden!

Vom Himmel schenkt der Vater mild
Uns Seine reichen Gaben,
Gibt Tau und Regen dem Gefild',
Die Pflanzen zu erlaben,
Und denkt des ärmsten Tierleins Not
Und gibt dem ärmsten Kind sein Brot.
Daß Seel' und Leib nicht darben mag,
Das, Vater, gib uns jeden Tag.
Unser tägliches Brot gib uns heute!

Vom Himmel hoch kam Gottes Sohn
Auf unsre arme Erde
Und trug der Sünder Spott und Hohn
Und blut'gen Tod's Beschwerde.
Drum wenn ein Mensch mich Sünder kränkt,
An Jesus meine Seele denkt.
So lern' ich beten mit Geduld:
O Herr! Vergib uns unsre Schuld,
Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!

Der Himmel ist das hehre Ziel,
Zu dem uns Gott erkoren.
Doch mancher ging des Wegs und fiel
Und hat das Ziel verloren.
O starker Gott! Reich' uns die Hand,
Daß Schwachheit uns nicht übermannt.
Daß Teufels List uns nicht umstrick',
Uns deinen heil'gen Engel schick'.
Und führe uns nicht in Versuchung!

Vom Himmel spricht mit Donners Ton
Der Herr in Ungewittern,
Kommt Erdenleid und Schmerz, wovon
Der Menschen Herzen zittern:
Nicht fleh'n wir, Gott, daß leidenfrei
Das arme Erdenleben sei.
Daß nichts den Himmel uns verschließt,
Das gib uns, Heiland Jesus Christ.
Sondern erlöse uns von dem Uebel! Amen.



Ave Maria!

Es kam ein Engel klar und rein
Vom Himmel auf die Erd'.
In einem stillen Kämmerlein
Da ist er eingekehrt.
Dort kniete eine Jungfrau fromm;
Der Engel bot ihr mild Willkomm:
Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnade!

Die Jungfrau hatt' in frommem Fleh'n
Geharret Tag und Nacht,
Daß sie den Heiland möchte seh'n,
Der alle selig macht.
Der Engel sprach: Du, Jungfrau rein,
Sollst Gottes liebe Mutter sein.
Der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.

Das hat die Jungfrau sehr erschreckt.
Doch demutsvoll sie sagt,
Als sie des Himmels Rat entdeckt:
Ich bin des Herren Magd!

Da klang es durch die Himmel weit
Und klinget fort in Ewigkeit:
Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.

Nun bitten wir dich, heil'ge Frau,
Bitt' Jesus, deinen Sohn,
Daß Er in Gnade auf uns schau'
Von Seinem Himmelsthron.
Du bist ja Seine Mutter traut,
Drum beten wir und rufen laut:
Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitte für uns Sünder.

Es ist die Welt so voller Not,
Voll Sünd' und voll Gefahr,
Und schwerer Fall und ew'ger Tod
Bedroht uns immerdar.
O führ' an deiner treuen Hand
Entgegen uns dem Heimatland
Jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Gottes Herberge.



Wer wallt durch Bethlehem so spät
Die engen dunklen Gassen?
Zwei Pilger sind's aus Nazareth.
Die holde Frau, der fromme Mann,
Sie sehen mich so traurig an,
So einsam und verlassen!

Es ist so spät, wir sind so müd'
Vom langen, schweren Reisen.
Die Füße wund, die Sohle glüht.
O liebe Leute, laßt uns ein,
Nur etwas Stroh im Kämmerlein!
O woll't nicht ab uns weisen!

Da öffnet sich ein hohes Thor,
Und auf die breite Schwelle
Tritt barsch ein finst'rer Mann hervor.

Er hat die Armen schnell geseh'n.
„In Gottes Namen weiter geh'n,
Für euch hab' keine Stelle!"

Und weiter klopft Sankt Joseph gleich,
Wo bess're Menschen wohnen.
Ihr Lieben, ach, erbarmet euch!
Ein Obdach, bis der Morgen graut,
Für meine liebe, müde Braut!
Der Himmel wird es lohnen.

Und leise öffnet sich die Thür',
Und auf die dunkle Gasse
Tritt freundlich eine Frau herfür.
Ihr Armen, ach! Mich dauert's sehr;
Kein Stübchen ist, kein Plätzchen leer,
Daß ich's euch überlasse.

Wer wallt durch Bethlehem so spät,
Die engen, dunklen Gassen?
Zwei Pilger sind's aus Nazareth.
Die holde Frau, der fromme Mann,
Sie sehen mich so traurig an,
So einsam und verlassen!

Und fern den harten Menschen all'
Liegt, wie in Fels gehauen,
Im freien Felde noch ein Stall.

Er hat nicht Thür, er hat nicht Thor.
Die Tiere schauen draus hervor,
Hinein die Sternlein schauen.

Da sind die Armen eingekehrt,
Und keiner ist gekommen,
Der dort den Eingang hat verwehrt.



Da ruhten nun die Müden aus.
Da ward der Stall ein Gotteshaus,
Die Sehnsucht aller Frommen.

Da hat der Herr, der alles lenkt,
Der seligsten der Frauen
Das liebe Gotteskind geschenkt.
Da ward der Stall so wunderhell.
Die Englein knieten auf der Schwell',
Das holde Kind zu schauen.

Das Kindlein lag auf kaltem Stroh,
Auf harter Krippe Brette;
Kein armes Kindlein liegt wohl so.
Und war doch Gottes lieber Sohn
Und kam vom hohen Himmelsthron,
Daß Es uns selig bette.

Und vor dem Kindlein wunderbar
Da kniet', die es geboren,
Weil es ihr Gott und Heiland war.
Dein Heiland auch, mein liebes Kind!
Und aller, die wir Sünder sind
Und waren all' verloren.

O komm', Du liebes Kindelein,
Verschmähe nicht uns Sünder!
O komm' und kehre bei uns ein!
Die Herzen sind Dir aufgethan.
O komm' und nimm uns gnädig an
Als Deine lieben Kinder.

Der Weg zur Krippe.

Als der Heiland nun gekommen
Und in harter Krippe lag,
Knieten vor dem Kind die Frommen
Wachend, betend Nacht und Tag.

Und die erste war die Reine,
War Maria. O wie gern!
Gottes Mutter, hehr wie keine,
Blieb' sie doch die Magd des Herrn.

Und Sankt Joseph war der zweite,
Glaubenswarm und lieb'erglüht,
Fromme Sehnsucht, heil'ge Freude,
In dem kindlichen Gemüt.

Von der Herde, von der Hürde,
Sind die Hirten eingekehrt.
Ueber dieses Kindes Würde
Hat der Engel sie belehrt.

Könige von Osten ferne
Suchten drauf der Himmel Herrn.

Starken Glaubens, froh und gerne
Folgten sie dem hellen Stern.

Alle sind sie gern gekommen,
Arm' und Reich' und Weis' und Schlicht'.
Doch es kamen nur die Frommen,
Doch die Bösen kamen nicht.



Nimmer kam der Fürst Herodes.
Wilden Sinns, erfüllt von Wut,
Sann er Schrecken nur des Todes,
Sann er auf des Kindes Blut.

Schriftgelehrte, Pharisäer
Kamen zu dem Kinde nicht,
Denn dem Kinde bringt nicht näher
Stolzer Menschenweisheit Licht.

Reine Herzen, schlicht und g'rade,
Sanfter, demutsvoller Sinn,
Das nur führet uns die Pfade
Zu des Kindes Krippe hin.

Eines und alles.

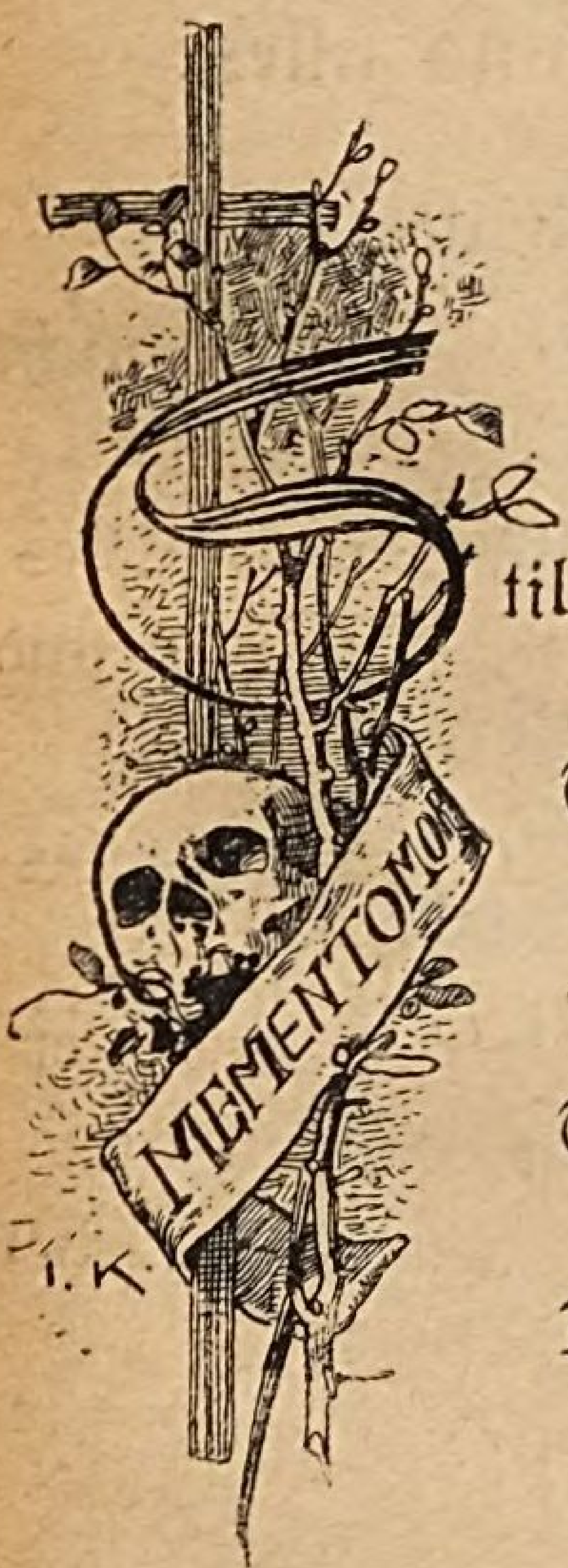


O weh, wer dieses Kind nicht kennt!
Und wüßt' er noch so vieles.
Er geht des Weg's, er eilt und rennt
Und achtet nicht des Zieles.

Ein müder Wand'rer — irret er
In öder, wilder Wüste,
Ein Schiffer auf dem stürm'schen Meer
Und findet nicht die Küste.

O weh, wer dieses Kind nicht liebt!
Und ob er alles hätte,
Der Eine fehlt, der alles gibt
Und der ihn einst errette.

Das Leben sinkt, erloschen sind
Der Erde trübe Lichter.
Da steht er vor dem armen Kind
Als seinem strengen Richter.



Am Aschermittwoch.

Stille wie an Trauertagen
Seh' ich heut' die Leute geh'n.
Thut's das Zeichen, daß sie tragen,
Daß sie nun so sinnend seh'n?

That's das Wort, das sie vernommen
Mahnend heut' am heil'gen Ort,
Daß sie nun so stille kommen?
Freilich war's ein ernstes Wort.

Manchem ist's unliebe Weise,
Selten hört es einer gern.
Ist doch gut für Jung' und Greise,
Für den Knecht und für den Herrn.

„Staub bist du, zu Staube werden
Wirst du bald in Grabes Schoß.
Staub zu werden, Staub der Erden,
Menschenleib, das ist dein Los."

Ja, ich fühl', es geht zu Ende,
Spricht der Greis im Silberhaar.
Guter Gott! in Deine Hände
Ich befehl' mich immerdar.

Und ein Jüngling folgt, die Wangen
Strahlend in der Jugend Rot.
Jüngling in der Jugend Prangen,
Dir auch sprach man schon vom Tod?

Und auch dir, mein frischer Knabe,
Mit den Augen hell und klar,
Dir auch klang es schon vom Grabe?
Gebe Gott, noch viele Jahr'!

Aber alle, wie sie wandern,
Werden einst des Todes Raub,
Heute der, und bald die andern.
Alle, alle sind sie Staub.

Was vom Staube ward genommen
Kehrt zurück zum Erdenschoß.
Seele, die von Gott gekommen,
Dir erblüht ein bess'res Los!

Staub bin ich, zu Staube werden
Werd' ich bald im Grabesschoß.
Staub zu werden, Staub der Erden,
Menschenleib, das ist dein Los!

Hilf mir retten meine Seele,
Herr, in dieser heil'gen Zeit,
Daß sie ohne schwere Fehle
Einst entschwebt zur Ewigkeit.

Und erstanden aus der Erden,
Wo der Staub beim Staube wohnt,
Wird der Leib zum Tempel werden,
Drin die Seele selig thront.

Am heiligen Grabe.

Nun nahmen sie den Herrn herab
Und legten Ihn ins tiefe Grab.
Still knie ich hier und schau' Ihn an.
Was hast Du, guter Gott, gethan?

Die bleiche Lippe regt sich nicht,
Doch jede Wunde schweigend spricht:
Ihr Sünder alle, kommt heran
Und seht, was hier die Sünd' gethan!

Die Hände, jetzt so blutigwund,
Sie machten Kranke sonst gesund.
Nun stach sie scharfer Nägel Pfeil,
Daß unsre Seelen würden heil.

Er ging umher, um Gut's zu thun;
Erstarret nun die Füße ruh'n.
Weil wir den rechten Weg verlor'n,
Ließ er von Nägeln sie durchbohr'n.

Es klafft des Herzens Wunde weit
Vom Stich der Lanze tief und breit.
Ein blutig' Bächlein floß daraus,
Es löscht die Glut der Hölle aus.

Die Wächter schau'n so finster drein.
Es mögen arme Wächter sein.
Sie kennen ihren Heiland nicht,
Der auch für sie im Grabe liegt.

O wacht, ihr Wächter, wacht nur fort!
Bald tönt es doch, das süße Wort:
Der Herr begann den Siegeslauf,
Stand glorreich aus dem Grabe auf.



Surrexit!

Er ist auferstanden!

Ein hehres Wort ist heut' erklungen,
Ein Wort von wunderbarem Klang.
Es klang zuerst von Engelzungen
Den frommen Frau'n beim frühen Gang:
Surrexit — Er ist auferstanden!

Zum Himmel hat's sich aufgeschwungen
Und tönte dort gewaltig fort,
Denn jubelnd haben mitgesungen
Die Engel all' das hehre Wort:
Surrexit — Er ist auferstanden!

Zur Hölle drang's, wie in Gewittern
Des Donners Stimme schrecklich brüllt,
Da riefen's nach mit Furcht und Zittern
Die bösen Geister, wuterfüllt:
Surrexit — Er ist auferstanden!

Es klang hinab, wo den Gerechten
Die nahende Erlösung winkt,

So süß, wie wenn nach bangen Nächten
Die helle Morgenglocke klingt:
Surrexit — Er ist auferstanden!

Und klingen wird's in allen Landen
Durch Schmerz und Tod und Nacht und Grau'n,
Bis wir dereinst, selbst auferstanden,
Den auferstand'nen Heiland schau'n.
Surrexit — Er ist auferstanden!

Christi Himmelfahrt.



Was steht ihr traurig da und schaut
Hinauf zu Himmels Höhen?
Daß euch der Heiland Hütten baut,
Mußt' Er zum Himmel gehen.

O weinet nicht und klaget nicht,
Daß euch der Herr genommen.
Bald wird auf Wolken hell und licht
Der Heiland wiederkommen.

Und kommen wird Er wie ein Held
Nach großen, hehren Siegen

Und Gut' und Bös', die ganze Welt,
Wird Ihm zu Füßen liegen.

Dann sitzet Er auf gold'nem Thron,
Zu richten und zu rechten.
Den Guten gibt Er Himmelslohn
Und Höllenqual den Schlechten.

Zur Rechten dann die Guten steh'n,
Die Bösen steh'n zur Linken.
Dann wird Er mild zur Rechten seh'n
Und Seinen Freunden winken.

„Kommt her, daß ihr der Treue Lohn
Im Reiche Gottes findet,
Das euch der Herr bereitet schon,
Da Er die Welt begründet."

Und dürft ihr dann zur Rechten sein,
Der Heiligen Genossen,
Dann geht auch ihr zum Himmel ein,
Den Er euch heut' erschlossen.

Was steht ihr traurig da und schaut
Hinauf zu Himmels Höhen?
Daß uns der Heiland Hütten baut,
Mußt' Er zum Himmel gehen.

Fronleichnam.

Der König kommt! Er kommt verborgen,
Verhüllet unter Brotsgestalt.
So geht ein Flüstern früh am Morgen,
Wie still' Gebet, durch Feld und Wald.

Er kommt. Ihn künden heil'ge Lieder
Und frommer Beter lauter Chor.
Das klingt durch alle Berge wieder
Und schwingt sich himmelwärts empor.

Und stille wird's umher; es schweigen
Die Vöglein all' in Feld und Wald,
Und Baum und Blume fromm sich neigen
Vor Gott dem Herrn in Brotsgestalt.

Hört ihr der Silberglöcklein Klingen?
Wie tönt das heut' so hell, so rein!
Das mag wohl zu der Engel Singen
Die irdische Begleitung sein.

Denn unsichtbar den Herrn umschweben
Die Engel all' im sel'gen Chor,
Und dreimal ‚Heilig' singend heben
Die Hände sie zu Gott empor.

Und vor dem Heiland sittig schreiten
    Viel' liebe Kinder, hold geschmückt,
Die Blumen streu'n nach allen Seiten,
    Auf Gottes Flur für Gott gepflückt.

So streuten Blumen einst und Palmen
    Die Kinder Sions Seinen Pfad,
Als unter Jubelruf und Psalmen
    Er einzog in die heil'ge Stadt. —

Jetzt hält der Zug. An einer Linde
    Ein schlichtes Kreuz, des Schmuckes bar,
Das schuf durch Kranz und Laubgewinde
    Der fromme Sinn zum Festaltar.

Dort auf den Stein zu Heilands Füßen
    Der Priester stellt das Sakrament,
Das betend alle still begrüßen:
    Gelobt sei Jesus ohne End'!

Nun Stille rings. Die Lieder schweigen,
    Es schweigt der Beter frommer Chor,
Und duft'ge Weihrauchwolken steigen
    Zum Himmel auf, zu Gott empor.

Dann tönet durch die Stille leise
    Des Silberglöckchens heller Klang,
Und lauter darauf und wechselweise
    Des Priesters und des Volks Gesang:

„Ein Brot vom Himmel gabst zur Speise
Du, guter Gott, der sünd'gen Welt —
Als Zehrung auf der Pilgerreise,
Das alle Wonn' in sich enthält."

Und betend drauf in seine Hände
Der Priester nimmt das Sakrament,
Daß Seinem Volk den Segen spende
Jesus, gelobet ohne End'.

Ein Wand'rer naht, und in die Kniee
Sinkt nieder er zu frommer Rast.
„Nicht eher, Herr, ich weiter ziehe,
Als bis Du mich gesegnet hast!"

O segn' ihn, Gott! Und segne jeden,
So viele gläubig Dir vertrau'n,
Bis wir dereinst in Himmels Eden
Dich unverhüllet ewig schau'n!

Groß und klein.

Die Welt so groß, die Welt so weit,
So stark der Erdenball,
Und der sie schuf voll Herrlichkeit,
In einem engen Stall!

O Gott so groß, o Gott so klein!
Im Stall die Krippe schloß Dich ein.

Die Welt so groß, so weit die Welt,
Darauf manch' herrlich' Haus.
Doch wählt des ärmsten Kirchleins Zelt
Der Herr als Wohnung aus.
O Gott so groß, o Gott so klein!
Das Tabernakel schließt Dich ein.

So groß die Erde und so reich
An Hoffnung, Freud' und Schmerz,
Und füllt die ganze Erde gleich
Nicht aus mein kleines Herz.
O Gott so groß, o Gott so klein,
Mein Herz darf Deine Wohnung sein!

Des Lebens schönster Tag.

Wach' auf, mein Kind! Es dämmert schon der Morgen;
Die Sternlein all' am Himmel sind erblaßt.
Bald bringt die Sonn', im Purpur noch verborgen,
Den hellen Tag herauf nach kurzer Rast.

Wach' auf, mein Kind! Dein harren heil'ge Sorgen,
Es harret dein ein vielgeliebter Gast.
Der Engel spricht's; die Flügel leis' sich regen,
Da lacht das Kind dem schönsten Tag entgegen.

Und auf die Stirn mit frommer Hand es drücket
Das heil'ge Kreuz, wie's Mütterlein gelehrt,
Und auf den Mund; da denkt das Kind entzücket
Der heil'gen Speis', die heut' die Seele nährt;
Und auf das Herz, das bald zum Tempel schmücket
Der Heiland selbst, wenn Er dort eingekehrt,
Bekleidet sich dann züchtig und behende
Und knieet hin an seines Bettes Ende.

Wohl ging das Kind der Tugend g'rade Pfade;
Sein Engel konnt' ihm stets zur Seite sein.
Das weiße Kleid, das Himmelskleid der Gnade,
Es mußt' es nie von großem Schmutz befrei'n,
Und gestern noch in Sakramentes Bade
Wusch es vom Staub die junge Seele rein.
„Doch rein wie Du, Allheiliger, ist keiner.
O wasche mir die Seele rein und reiner!"

Da klopft es leis', und in der Thüre Lücke
Steht Mütterlein; das Antlitz freudig strahlt.
Man sieht es leicht, wie von des Kindes Glücke
Der Wiederschein im Mutteraug' sich malt.

Die Mutter kam, daß sie den Liebling schmücke,
Denn den Tribut dem Mutterstolz sie zahlt,
Daß nichts zum Schmuck dem lieben Kinde fehle. —
Das liebe Kind denkt an den Schmuck der Seele.

Jetzt tönet laut, gleich jubelvollem Sange,
Vom Turm herab das festliche Geläut'.
Man merkt es schier am frischen, frohen Klange,
Daß droben sich manch' rascher Bube freut.
Heut' tönt es ja des Lebens schönstem Gange,
Dem Bruder klingt's, der Schwester klingt es heut',
Und merken soll's ein jeder an dem Schlage,
Daß heut' es gilt des Lebens schönstem Tage.

Zur Schule lenkt nun jedes Kind die Schritte;
Nie war so süß der immer liebe Gang.
Der Lehrer steht schon in der Kinder Mitte,
Die er begrüßt mit freudigem Empfang.
Sein Auge glänzt, und drinnen steht die Bitte,
Wie still' Gebet, das durch die Seele klang:
„Und durft' auch ich ein gutes Körnlein legen,
O Kinderfreund! ich bitt' um Deinen Segen!"

Vom Gotteshaus, daß er die Kinder hole,
Der Pfarrer kam in feierlichem Zug,
Im weißen Kleid, geschmückt mit weißer Stole;
Die schönste dünkt ihm heut' nicht schön genug.

Denn wirkt er auch zu aller Kinder Wohle,
Die liebt er doch zumeist mit Recht und Fug,
Und auch dem Greis im silberweißen Haare
Ist dieser Tag der schönste Tag im Jahre.

Indessen füllt in freudigem Gedränge
Das Gotteshaus des frommen Volkes Schar,
Das weite Schiff, die langen, breiten Gänge,
Von Turmes Thor hinauf zum Hochaltar.
Kaum faßt der Raum der frommen Beter Menge. —
Da kommen sie, bescheiden Paar für Paar.
Sieh' da! Mein Kind! So flüstert's hin und wieder.
Die Kinder schau'n andächtig vor sich nieder.

Und nun beginnt die hocherhab'ne Feier,
Wo Gottes Sohn zur Erde niedersteigt,
Wo Er, verhüllt in der Gestalten Schleier,
Auf dem Altar Sich als Erlöser zeigt
Und jedem, der, vom Erdenstaube freier,
Nach Ihm verlangt, Sich gern' zur Speise reicht.
So gab Er Sich den Jüngern einst im Saale,
So gibt Er Sich den Kindern heut' zum Mahle.

Wie strahlt so warm aus Seines Dieners Worte
Des Glaubens Glut, die in der Seele wohnt!
Er spricht vom Herrn, der hier am heil'gen Orte,
Am liebsten doch im Menschenherzen thront,

Und wie man fest soll halten an dem Horte,
  Bis Sein Besitz uns ewig einst belohnt,
Und daß man nichts mag fürchten und besorgen,
  Solang' der Schatz im Herzen recht geborgen.

Und wie sie nun zum heil'gen Tische schreiten,
  Das Haupt geneigt, die Hände himmelwärts,
Es ist, als säh' man Engel sie begleiten,
  Und lauter pocht vor Rührung jedes Herz.
Und mancher denkt an längst vergang'ne Zeiten,
  Und mancher denkt's vielleicht mit bitterm Schmerz,
Dem dieses Tag's Erinnerung die Klage
  Im Herzen weckt um sündenvolle Tage.

Nicht so der Greis, der dort an stiller Stelle
  Der Kirche kniet, von frommer Lust durchbebt.
Wohl steht er hart an seines Grabes Schwelle;
  Ob diesen Tag er einmal noch erlebt?
Lang weint' der Greis. Nun ward das Aug' ihm helle,
  Und dies Gebet den Lippen leis' entschwebt:
„Herr, wann Du willst! Doch nimmst Du mich von hinnen,
  Dann laß mich so den letzten Gang beginnen!"

Inhalts-Verzeichnis.

Erste Abteilung.

Zweite Abteilung.

Dritte Abteilung.



Pfeifer, Albert

Jugendleben in Freud und Leid

Donauwörth 1888